

Seit 25 Jahren besteht der formelle Friedensschluß zwischen dem habsburgischen Kaiserthum und Ungarn, der „Ausgleich.“ Ungarn ist ein selbstständiger Staat mit eigener Regierung und eigenem Parlamente geworden, und einer der 1849er Aufständischen, der damals zum Tode verurtheilte Graf Julius Andrássy, erklimmte sogar die höchste Stufe der gemeinsamen Beamtenhierarchie: er wurde österreichisch-ungarischer Reichskanzler. Kossuth verurtheilt die „vergängliche Generation“, die dem Ausgleich zugestimmt hat und verurtheilt mithin auch die äußerste Linke.

Für die ungarische Regierung ist die im Herzen eines jeden Ungarn schlummernde Kossuth-Verehrung ein unbezahlbares Auskunftsmitel, wenn es sich einmal darum handelt, zu weitgehenden Ansprüchen des Wiener Hofes entgegenzutreten. Die Ungarn sind — das muß man ihnen lassen — verfassungstreu und der habsburgischen Dynastie aufrichtig ergeben. Aber sie bewachen auch eifersüchtig ihre erworbenen Rechte und wenn diese irgendwo in Frage gestellt erscheinen, dann erklingt der Name des Nationalhelden Kossuth öfter und lauter. Das weiß man in Wien und darauf richtet man sich ein.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Mit der zweijährigen Dienstzeit wird bekanntlich beim 4. Garde-Regiment in Spandau ein Versuch gemacht. Es wurde hierzu das 1. Bataillon ausersehen, das man zu diesem Zweck lediglich aus Rekruten und solchen Mannschaften zusammensetzte, die ein Jahr Dienstzeit hinter sich hatten. Aus diesem Bataillon sind nun jetzt alle zweijährigen Mannschaften entlassen worden. Bei der Neueinstellung der Rekruten in diesem November wird die gleiche Formation wie im vorigen Herbst durchgeführt, so daß wieder ein Bataillon genau nach dem Muster der zweijährigen Dienstzeit besteht. Der Kaiser hat sich dies Bataillon im Sommer vorführen lassen und, wie es heißt, mit dem Ergebnisse des Versuches seine Zufriedenheit geäußert. Die jetzt stattgehabte Entlassung sämtlicher Zweijährigen zeigt, daß die Probe konsequent durchgeführt werden soll.

— In verschiedenen Blättern wird berichtet, daß gegenwärtig deutsche Offiziere als Dolmetscher für den Kriegsfall ausgebildet würden. Die westlichen Armeekorps sollen mit der französischen Sprache kundigen Dolmetschern, die östlichen mit der russischen Sprache kundigen versehen werden. In der Armee ist seit jeher Gewicht darauf gelegt worden, daß eine möglichst große Anzahl von Offizieren in Wort und Schrift der fremden Sprachen mächtig werde. Früher ist das Hauptgewicht auf Französisch gelegt worden; in den letzten Jahrzehnten ist nicht weniger Aufmerksamkeit den anderen lebenden Sprachen, vor Allem der russischen zugewendet worden. Wenn Professor Birchow jüngst darüber Klage geführt hat, daß die Kenntniß der russischen Sprache in Deutschland so wenig verbreitet sei, so trifft das auf die Armee sicher nicht zu. Von Jahr zu Jahr wächst hier die Zahl der der russischen Sprache kundigen Offiziere. Der Unterricht, der an der Kriegsakademie in russischer Sprache erteilt wird, gilt als muster-gültig. Um aber auch den mündlichen Gebrauch der russischen Sprache zu verbessern, wird nach Abkommen mit der russischen Regierung seit einigen Jahren alljährlich eine kleine Anzahl von Offizieren auf Staatskosten nach Rußland geschickt. Die Stadt, in der sie ihren Aufenthalt zu nehmen haben, wird ihnen von der russischen Regierung angewiesen. Sie hat mehrfach gewechselt. Es ist darauf gesehen worden, daß es keine Garnisonstadt sei und auch sonst wird wohl dafür gesorgt, daß die Offiziere mit der russischen Sprache nicht auch wichtige militärische Geheimnisse in die deutsche Heimath zurückbringen. Im Uebrigen aber haben sich die zu Studienzwecken abkommandirten Offiziere, wie wir der „M. Z.“ entnehmen, in keiner Weise über die ihnen von den Behörden und der Bevölkerung bereitete Aufnahme zu beklagen gehabt.

— Hamburg, 23. Septbr. Der Berichtflatter des „New-York-Herald“, Stanhope, hat heute hier vor Zeugen vier Glas Elbwasser getrunken, um zu beweisen, daß er durch die in Paris erfolgte Impfung mit Cholera-Bazillen gegen die Ansteckung geschützt sei.

— Frankreich. Die 100jährige Feier der französischen Republik giebt den „Dr. Nachr.“ Veranlassung, u. A. folgendes zu äußern: „Die Republik von heute gleicht nur im Namen ihrer Schwester von 1792. Wie Thiers, Mac Mahon, Grévy und Carnot sich zu Mirabeau, Danton, Sieyès u. Vergniaud verhalten, so verhält sich die heutige Republik zu der vor hundert Jahren. Dort energiestrohmende Männer, die zu Grunde gehen in der Ueberfülle ihrer eigenen Kraft, hier die Typen jahmster Bürgerlichkeit, dort die Republik in der phrygischen Kappe, die den Herrgott vom Throne stürzen will, hier die Republik in der Nachtmütze, die in Anbetung liegt vor dem Gelde. Aber die Männer von heute nennen sich mit Stolz die Nachfolger der Männer vom 9. Thermidor und sie feiern ihre Feste, als wäre der Savi Carnot von heute jener andere Savi Carnot, der vor 100 Jahren die levée en masse organisierte und der vom Tribunal

freigesprochen wurde, als eine Stimme rief: „Wie kann man Carnot verurtheilen, der den Sieg organisierte!“ Heute preist Loubet den Frieden, Floquet spricht seinen Toast auf die Brüderlichkeit der Nationen und der blutige Glanz der Vorfahren senkt sich wie ein fernes Abendroth über die Häupter der Epigonen. Um das Pantheon, wo die Gebeine der großen Gegner Voltaire und Rousseau friedlich bei einander ruhen, drängt sich die Menge, dort ertönen patriotische Gesänge und in den Köpfen spinnt der Gedanke, daß jetzt die Republik hundert Jahre alt sei und daß man sie feiern müsse mit Guirlanden und frisch-frei-fröhlichem Geschrei. Man vergißt, daß im Laufe des jetzigen Jahrhunderts keine dreißig Jahre hindurch die Republik bestand und daß sie auch jetzt, wo taumelnde Köpfe sie für ewig gefestigt glauben, durch einen Windhauch fortgeblasen werden kann, jene Republik, die ihr Herz am Strande der Newa vergoß und die den Segen des Papstes erhielt. Die erste Republik sank unter dem Eisenschritt eines Napoleon zusammen, die dritte Republik erlag um ein Kleines dem Theaterzuge eines Boulanger. Die Republikaner von Einst waren groß in Tugenden und in Lastern, die Republikaner von heute sind klein in Beiden. Jene berauschten sich an dem feurigen Wein der Freiheitsidee, diese versinken in der Fäulnisbegeisterung des Revanchegedankens.“

Locale und sächsische Nachrichten.

— Schönheide, 26. Septbr. Das am vergangenen Sonntag vom hiesigen „Männergesangsverein“ zum Besten der Brandkalamitosen in Eibenstock veranstaltete Concert war ziemlich gut besucht. Das aufgestellte Programm trug allen an ein solches Concert zu stellenden Wünschen Rechnung. Neben Vorträgen ernstes Inhaltes kam der Humor zur vollen Geltung, Chorgesänge wechselten mit Solovorträgen ab. Alles Dargebotene wurde mit Sicherheit ausgeführt und legte abermals Zeugniß davon ab, daß sich unser „Männergesangsverein“ die Pflege des Gesanges angelegen sein läßt. Der reichste Beifall wurde den Vortragenden für die vorzüglichen Leistungen von allen Anwesenden gezollt.

— Schönheide, 25. Septbr. Der Bau der Eisenbahn Saupersdorf-Wilzschhaus wird nun jedenfalls in allernächster Zeit in Angriff genommen werden. Die Frist zur Bewerbung für Bauunternehmer ist am 23. ds. Mts. abgelaufen, sodaß wahrscheinlich die einzelnen Strecken in den nächsten Tagen zur Vergebung gelangen werden. Die vom Bau betroffenen Grundstücke sind abgeschätzt worden. Es ist hierbei den hiesigen theilhaftigen Besitzern eine Entschädigung zugesprochen worden, mit welcher sich dieselben völlig zufriedengestellt erklärten.

— Dresden. Der Ausschuß, der zum Empfange des Fürsten Bismarck in Dresden zusammengetreten war, hat dem Rathe der Stadt Dresden von den erzielten Ueberschüssen die Summe von 3000 M. mit der Bitte übergeben, die Verwaltung des Geldes bis zur Errichtung eines Bismarck-Denkmales zu übernehmen und den dann vorhandenen Betrag dem Denkmalfonds zu überweisen, sich auch vorbehalten, nach Erledigung einer noch rückständigen Rechnung den sich bei der Endabrechnung ergebenden Ueberschußbetrag noch weiter einzuliefern. Gleichzeitig hat der Ausschuß dem Rathe ein Bild des Fürsten (Kabinett) mit dessen eigenhändiger Unterschrift zugehen lassen und gebeten, dasselbe zur Erinnerung an die Anwesenheit des Ehrenbürgers der Stadt dem Stadtmuseum einzuverleihen. Der Rath der Stadt Dresden hat diesen Wünschen entsprochen.

— Leipzig, 23. Septbr. Vor Kurzem war in einer Villa der Augustenstraße des Stadttheiles Wohlthier ein Einbruch verübt worden, bei welchem ein Gelbbetrag von 1100 M. entwendet worden war. Der Dieb hatte hierbei mit einem Stein eine Fensterscheibe zertrümmert, dann das Fenster aufgewirbelt und war in die Villa eingestiegen. Gestern glückte es der hiesigen Kriminalpolizei, die Diebin in der Person eines 22jährigen Dienstmädchens aus Wildensfeld, welches früher in der Villa bedienstet gewesen war, in ihrem Geburtsorte zu ermitteln und festzunehmen. Die Verbrecherin wurde nach hier transportirt. Mit welcher Frechheit sie den gedachten Einbruch verübt hat, geht daraus hervor, daß sie, nachdem sie in das Parterre eingestiegen, in das im ersten Stockwerke gelegene Schlafzimmer ihres früheren Dienstherrn sich begab, dort dem Schlafenden die Schlüssel wegnahm und selbige nach Vollbringung der That auch wieder dorthin zurückbrachte. Von dem gestohlenen Gelde wurden bei der jugendlichen Diebin, welche an die hiesige königl. Staatsanwaltschaft abgeliefert wurde, noch über 1000 M. vorgefunden, so daß der Bestohlene fast in den Besitz der ihm entwendeten Summe wieder gelangt ist.

— Leipzig, 24. September. Heute früh in der 4. Stunde hat sich ein großer Erceß vor dem Café Bauer am Rosplatz abgespielt. Soldaten und Civilisten waren wegen einer geringfügigen Streit gerathen, wobei es schließlich zu Thätlichkeiten kam. Die Soldaten zogen blank und verletzten mehrere Personen nicht unerheblich. In der Hitze des Gefechts wurde auch eine Fensterscheibe des Cafés im

Werthe von 200 Mark zertrümmert. Die Polizei machte schließlich dem Kravall ein Ende.

— Leipzig. In der letzten Zeit war der Rath von Interessenten und Vereinen vielfach angegangen worden, Anfangs Oktober noch eine 14tägige Kleinmesse zu veranstalten. Diese Gesuche sind jedoch ablehnend beschieden worden, da der Rath dem Ausspruche der medizinischen Sachverständigen gegenüber nicht anders handeln konnte.

— Im Werbauer Staatswalde wurde in diesen Tagen ein Steinpilz von solcher Größe gefunden, wie es wohl nur in den seltensten Fällen vorkommen dürfte. Quer über die Oberfläche der Hutcs gemessen, ergaben sich 29 cm. Sein Gewicht betrug zwei Pfund. Der Riesenpilz war kerngesund. Das eine Exemplar genügte, um eine ganze Familie mit einem wohl-schmeckenden Gerichte bewirthen zu können.

— Vor einigen Tagen mußte einer der ersten Bauunternehmer in der Lößnitz einen Hebeschmaus fast ganz allein abhalten. Zu dem Feste war Alles wohl vorbereitet: Suppe, zwei Gänge, pro Mann 1 Flasche Wein, einige Kannen Lagerbier, Tafel- und Tanzmusik war vorhanden, nur keine Gäste, und zwar zogen es die am Bau beschäftigten Arbeiter, Maurer und Zimmerleute vor, dem Feste fern zu bleiben, da das Fest zu einer Zeit abgehalten wurde, die außerhalb der Arbeitszeit lag und nicht zu den bezahlten Arbeitsstunden gehörte.

— Mittweida. Am vergangenen Montag ist im Krankenhause Eppendorf-Hamburg der Referendar Reinhard v. d. Becke der Cholera erlegen. Der unglückliche junge Mann wird auch in hiesigen Kreisen vielfach bedauert, da er bis vor Kurzem als Referendar am hiesigen königlichen Amtsgericht thätig war und sich sowohl in amtlichen, wie in gesellschaftlichen Kreisen großer Beliebtheit erfreute. Herr v. d. Becke, der einzige Sohn seines in Blasewitz bei Dresden wohnhaften tief zu beklagenden Vaters, des königl. Sächs. Oberstlieutenants v. d. Becke, hatte sich als freiwilliger Krankenpfleger vom Rothen Kreuz verpflichtet gefühlt, diesem Beruf bei der jetzigen Cholera-Epidemie in Hamburg obzuliegen, in der Ausführung dieses edlen Entschlusses mußte er aber selbst der Seuche zum Opfer fallen.

— Sayda. Eine Familie, die sich eines seltenen Kindererbes erfreut, ist diejenige des Delmühlenbesitzers Griebach in Dorschemnitz. Wiederholt ist diese Familie durch Zwillinggeburten überrascht worden, ja einmal auch durch Drillinge. Vor 14 Tagen ereignete es sich in der nämlichen Familie abermals, daß Drillinge zur Welt kamen. Von den 17 Kindern, welche insgesamt den Eheleuten Griebach geboren wurden, leben noch 7, nachdem von den zuletzt geborenen Drillingen eins am Tage der Taufe gestorben ist.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

27. September. (Nachdruck verboten.) Am 27. September 1849 wurde die Unterwerfung Ungarns unter österreichische Gewalt vollendet. An diesem Tage übergab der mutige Ungarnführer Klapka die Festung Komorn, die er noch einen Monat länger, als man erwartet, gehalten hatte. Der ungarische Auland war nämlich längst durch die August-Katastrophe von Billagoß beendet; allein Klapka, der wohl immer noch auf eine glücklichere Wendung gehofft haben mochte, hielt allein aus, bis er sich überzeugt hatte, daß weiterer Widerstand nutzlos sei. Die Festung wurde von den Ungarn unter ehrenvollen Bedingungen geräumt und Klapka zog in die Fremde. Ungarn wurde österreichische Provinz.

28. September. Von den Bourbonen, jener Dynastie, unter der Länder und Völker so oft und so schwer zu leiden hatten, war eine der schlimmsten die schamlose, despotische Königin Isabella II. von Spanien. Bessenshon die Gewissenlosigkeit, Brutalität und niedrige Gesinnung dieser Frau nicht ganz den gebührenden Lohn erhielt, so zeigt sich doch bei ihr der in der Geschichte immerhin seltene Fall, daß die Strafe nicht ganz ausbleibt. Am 28. September 1868 wurde der Führer der Regierungstruppen General Robalisco bei Alcolea in Andalusien von dem Führer des Revolutionsheeres Serrano geschlagen und damit war es mit Isabellas Herrschaft und Mißwirtschaft zu Ende. Zwei Tage später mußte Isabella flüchten und fortan blieb Spanien von ihrem unheilvollen Regiment verschont.

Verurtheilt.

Eine New-Yorker Kriminal-Romanze von Arthur Zapp. (8. Fortsetzung.)

Nun näherte man sich dem Schluß der Verhandlung. Spaird faßte noch einmal alle Punkte zusammen, die für seinen Klienten sprachen; er ermahnte die Jury, nicht nach dem bloßen Schein zu urtheilen und wies auf einige besonders markante Fälle von Justizverbrechen hin, in denen die Angeklagten verurtheilt worden waren, während sie doch, wie sich später herausstellte, vollkommen unschuldig waren.

Nach dem Verteidiger hielt der Staatsanwalt die Schlußrede. Er stellte alle den Angeklagten belastenden Momente in meisterhafte Rede zusammen und forderte die Geschworenen auf, sich bei ihrem Urtheilspruch nicht von schwächlichen Bedenken leiten zu lassen, sondern vor Allem sich an die erwiesenen Thatsachen zu halten. Was jene wenigen Fälle von Justizverbrechen betrafte, deren der Verteidiger Erwähnung gethan, so erwiderte er, daß es eben nur einige Ausnahmefälle wären, gegenüber den tausend und abertausend Fällen, wo das verurtheilende Erkenntniß zu Recht gefällt sei.